

## Der stille Schrei

Als ich Martina am Anfang des Jahres 2020 kennengelernt habe, da ahnten wir noch nicht daß ein Virus schon kurze Zeit später das ganze Land in einen Lockdown zwingen würde. Wie alle anderen sahen wir hilflos zu wie unsere gewohnten Aktivitäten durcheinander gerieten. In dem Maße indem das öffentliche Leben heruntergefahren wurde, verlangsamte sich auch unser Pulsschlag. Die einkehrende Ruhe erlaubte die eigenen Gedanken und Gefühle wieder wahrzunehmen. Was ist mir wichtig? Wer ist mir wichtig? Was bedeutet Menschsein? Die Fragen drängten sich auf, Antworten ergaben sich im Lauf der Zeit. So wurde ein künstlerisches Projekt daß wir uns vorgenommen hatten zu einer persönlichen Zwiesprache auf Distanz. In einem offenen Austausch über Themen und Fragen die uns beschäftigen habe ich Martina kennenlernen dürfen. Daraus erwuchs eine tiefe Freundschaft für die ich ihr dankbar bin.

Wer bin ich, woher komme ich, wohin gehe ich? Das sind die zentralen Fragen die Martina bewegen und die sie in ihren künstlerischen Arbeiten immer wieder aufgreift.

In Umkehrung von Rene Descartes *cogito ergo sum* ist ihre Prämisse *sic ego cogito*, ich bin, also denke ich. Wobei für sie *Denken* nicht nur als eine Fähigkeit des Gehirns aufzufassen ist. Vielmehr ist es für sie ein Vorgang der von allen unseren Sinnen ausgeübt werden kann. So gewinnt Martina neue Erkenntnisse über sich selbst und die Welt durch Erfühlen,erspüren, Ersehen und Erhören. Dabei hat sie eine sichere Hand wenn es darum geht das Erfahrene in Bild- und Tonsprache umzusetzen.

Ihre Arbeiten sind manchmal von zarter Poesie, manchmal auch schrill und laut. Immer läßt sie uns an ihrem hart errungenen Erkenntnisgewinn teilhaben. Häufig erscheint ihr Schaffen das Ergebnis eines schmerzhaften Prozesses zu sein. Deshalb treffen uns ihre Arbeiten meist unvorbereitet und mit großer Wucht. Sie rühren uns an weil wir spüren daß daraus eine tiefe Verletzlichkeit zu uns spricht. Wir können ahnen daß wir uns in der Nähe des Abgrundes bewegen, das Chaos und die Bedrohung scheinen allgegenwärtig. Dagegen setzt sie Wärme, Optimismus und Liebe die ohne den Schmerz nicht denkbar wären. In uns als Betrachter überwiegt so die Hoffnung die aus ihrer Kunst

spricht, wenngleich der stille Schrei ihrer Warnung unüberhörbar bleibt. Wir müssen unser Leben ändern.

Dr. Walter Voggenreiter